

Mombas, 2. Oct. 1862

Geliebte Geschwister -

Eure Briefe vom 14. Juli 1861 erhielt ich am 20. Jan. Ich hatte gerade Feierabend gemacht u. gieng um die Stations-Gebäude her spazieren, als Dr. Krapf ganz unerwartet vor mir stand. Wir hatten zwar aus gedruckten Nachrichten, so wie aus dem Circular-Schreiben von Dr. Barth, geraume Zeit vorher vernommen, daß es seine Absicht sei, noch einmal nach Ostafrika zu kömen um eine neue Mission zu gründen, aber etwas Gewisses hatten wir nicht erfahren, u. von der Zeit seiner Abreise wußten wir gar nichts. Er hatte uns zwar einen Brief vorausgeschickt in dem er seine baldige Ankunft bei uns meldete, der Brief gieng aber verloren, u. so wußten wir nichts Näheres, u. seine Ankunft überraschte uns. Sein freundliches, liebevolles Angesicht that uns aber um so wohler. Am nächsten Tag gieng er mit uns zurück nach Mombas, wo wir dañ auch die beiden Schweizerbrüder sahen. Die beiden Engländer waren in Sansibar zurückgeblieben, weil sie eine eigene Mission in Usambāras haben sollten. Wenn ich sage ich hätte gerade Feierabend gemacht als Dr. Krapf bei uns auf Kisuludini ankam, so bezieht sich das auf die Baugeschäfte in denen ich gerade damals wie auch später wieder, begriffen war. Nur kurz vorher hatte ich ein neues und nettes Häuschen, obwohl nur für Dienstboten u. Arbeitsleute von Mombas beabsichtigt, zu Stande gebracht, mit zwei Abtheilungen, deren eine bald darauf den Schweizerbrüdern Elliker u. Graf 6 Wochen lang zur Wohnung diente. Ihr Siñ war ganz nach Kauma gerichtet, wo ihre Mission von Anfang an seyn sollte. Am 15. Januar, nur 5 Tage vor ihrer Ankunft in Mombas, war ein Mañ von dort auf seinem Weg nach Duruma, bei mir gewesen, der mir in etwas wie ein Mañ aus Macedonien erschienen war, weil er mich nämlich eingeladen hatte, nach Kauma zu kömen, um ihnen einen Brunnen zu graben. Ich sagte ihm, daß ich selber nicht kömen könne, daß ich aber von andern Idasungu (Europäern, für Missionar haben die Leute natürlich kein Wort) gehört hätte, die in seinem Stam̄ sich niederzulassen wünschten, u. die vielleicht gerade jetzt auf dem Weg zu ihnen seyn möchten. Am Abend des Tages schrieb ich die Sache auf u. machte die Bemerkung: "Die Stime eines Macedoniers, schwach, aber doch nicht zu verachten. Möge ihnen die Quelle "des lebendigen Wassers, das in das ewige Leben quillet" gezeigt werden! Vielleicht bald, Amen! Wie ihr euch denken könt, freute es Dr. Krapf nicht wenig sich so einigermaßen eingeladen zu finden von demselben Volk, unter dem er eine neue Missionsstation gründen wollte. Warum es aber doch nicht dazu kam, wird er selber den Missionsfreunden in der Heimath erklären. Auch die Mission der englischen Brüder in Usambara kam nicht zu Stande, weil der König des Landes gerade gestorben u. alles in Unruhe u. Unsicherheit war.

Im März kamen daher auch sie nach Mombas, wo sie dañ bald das Fieber, wie auch die Schweizerbrüder, zu bestehen hatten. Einer der Engländer folgt den Schweizern in der Rückreise in die Heimath nach. Zuletzt kam die Reihe auch an Dr. Krapf. Doch erholte er sich bald wieder u. gründete dañ seine neue Mission in Ribe, einem Nachbarstañ der Rabais, nur etwa 3 bis 4 Stunden gegen Nordosten von Kisuludini entfernt.

Das kleine Kirchlein in Ostafrika vermehrt sich von Jahr zu Jahr. Weil aber die Leute so zerstreut auf ihren Pflanzungen leben u. ihre Wohnungen auf der Station, sowie auch Kirche und Schule erst gebaut werden müssen, so bleibt für den nöthigen Unterricht nur wenig Zeit übrig u. ich bin genöthigt mit dem Taufen langsam zu seyn. Alles Wachsthum, u. besonders gesundes Wachsthum braucht Zeit. Der liebe Gott nimt sich, wie es uns ungeduldi- gen u. hastigen Menschenkindern vorkomt, viele u. lange Zeit um Seine großen Heilspläne für eine verlorene Menschenwelt auszuführen. Doch ist uns auch durch den Propheten Jesaias gesagt, daß Er zu Seiner Zeit Sein Werk eilends ausrichten werde. Und dañ sollen aus dem Kleinsten Tausend, u. aus dem Geringsten ein mächtiges Volk werden. Er weiß selbst die Leiden u. Trübsale, die die Unwissenheit des Heidenthums mit sich bringt, zu Pfaden des Lebens für einzelne Seelen u. durch sie für ganze Stämme u. Völker zu machen, wovon ich euch ein Beispiel erzählen will. Am 23. Nov. vorigen Jahres kam ein Mañ zu mir von mittlerem Alter u. bat mich ihm eine Zufluchtsstätte auf meiner Station zu geben, indem er zugleich wünschte ein Christ zu werden. Er gehörte zu dem benachbar-en Wanikastañ der Kiriamas u. war angeklagt, daß "er den Regen ergriffen hätte", d.h. daß er im Besitze eines Zaubermittels sei, durch das er den Regen verhindere. Er war deswegen schon seit Jahren aus seiner Heimath vertrieben worden, u. hatte sich mit seinem Weib u. Kindern an verschiedenen anderen Orten niedergelassen; aber sobald der Regen etwas lange ausblieb wurde er überall vertrieben. Schon aus bloßem Mitleid konnte ich den armen Mañ nicht abweisen, u. da gerade in einer Hütte ein Plätzchen übrig war, erlaubte ich ihm mit seinem Weib u. 3 Kindern auf der Station zu wohnen. Als nun aber auch in Rābai der Regen nicht gerade zur erwünschten Zeit kam, wollten die unbarmherzigen Heiden mich bewegen, den armen Mañ auch aus ihrem Lande zu vertreiben; deñ da er auf meinem Platze wohnte, getrauten sie sich nicht ohne meine Zustimmung zu handeln. Dieß gab mir aber gute Gelegenheit Zeugniß abzulegen gegen ihre Werke der Finsterniß. Bald darauf, am 19. April, kamen wir hierher nach Mombas, wo wir uns bis zum 27. Mai aufhielten. Der rechte, anhaltende Regen, wie man ihn um jene Zeit erwartet, wollte nicht komēn, u. der arme Abe N'gowa, (dieß ist der Name des Mañes) mußte die Schuld davon tragen, obwohl die Leute

im Allgemeinen, wenn man ihnen die Thorheit von der Sache vorhält, immer ganz bereitwillig zugestehen "mfúla ina mulungu", der Regen komme von Gott. Da aber leider Mulungu zugleich den bloßen Himmel bezeichnet, so kann dieß zunächst auch nur heißen "Der Regen kommt vom Himmel", u. damit ist nicht viel gesagt. Wenn es selbst für den Christen keine kleine Geduldsübung ist, wenn der Regen lange Zeit ausbleibt oder wenn es zu lange u. zuviel regnet, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn beim Heiden die mürrischen Ungeduld des menschlichen Herzens bald zur Erbitterung wird, welche das ohnehin schwache Licht der Erkenntniß sogleich auslöscht u. die ganze Seele in Finsterniß versetzt. In diesem unheimlichen Gemüthszustand sucht sich dann der Mensch sogar an dem zu rächen, was er sonst für unschuldig erkennt. - Was nun die Alten sich nicht zu thun getrauten so lange ich anwesend war, thaten endlich die Jungen, natürlich mit der Zustimmung der Alten, während meiner Abwesenheit. Zu einem großen Haufen versammelt kamen sie vor Tagesanbruch am 14. Mai, u. bewiesen sich zugleich dadurch als Schelmen, daß sie mit der Austreibung des armen Mañes bis zum Vollmond gewartet hatten, wo, wie es ihnen sehr wohl bekannt ist, ein Wechsel in der Witterung stattzufinden pflegt. So genau traf dies ein, daß es sogar regnete während sie in der Ausführung des bösen Rathes ihrer finstern Herzen begriffen waren. Sie verfolgten den Mañ mit seinem Weib u. Kindern u. warfen ihnen Erde u. Grasbüschel nach bis sie die Grenze ihres Landes überschritten u. sie sich im Gebiet von Kiriamä befanden. Von da aus wandte sich dann Abe N'gowa nach Ribe um zunächst bei Dr. Krapf Zuflucht zu nehmen, von dem er gehört hatte, daß er dort auf Besuch sei. Am folgenden Tag, den 15. Mai, kamen alle wieder zusammen nach Mombas, wo die Flüchtlinge in unsrem Hause wohnten, bis wir wieder auf die Station zurückkehrten. An einem Sonntag Nachmittag zeigte ich nun meiner kleinen Versammlung von Wanika-Christen u. Zuhörern das Bild eines Kreuzes, in dem ein Liedervers von dem seligen Pf. Dann eingezeichnet ist, den ich ihnen übersetzte u. erklärte u. dabei bemerkte, daß wenn sie einmal so gesinnt seien u. so von Herzen beten könnten, sie wirklich wahre u. rechte Christen seyn werden. Der Vers beginnt so:

Laß mich, o Jesu, mit Dir an Deinem Kreuze täglich sterben,
u. mein Gewand in Deinem Blute färben,
damit ich dort mit Dir auch möge erben;
durch Kreuz u. Tod kommt man zu Gott;
durch Spott u. Hohn zur Ehrenkron, etc. etc.

Zwei Tage nachher kam Abe N'gowa des Abends zu mir u. sagte, er habe die Worte vom täglichen Sterben mit Jesu an Seinem Kreuze theilweise vergessen, ich möchte sie ihm doch noch einmal sagen. Ich wiederholte u. erklärte ihm dañ die Worte noch weiter u. betete mit ihm, u. seither flicht er sie nun in sein tägliches Gebet ein. Durch diese liebevolle Erfahrung mit einem armen Wanika fühlte ich mich tausendfältig belohnt für alle Arbeit u. Mühe, die ich in Ostafrika gehabt habe. "Sage mir das noch einmal" - bat einst auch ein Grönländer den Missionar, der ihm das Leiden u. Sterben unsres Heilandes verkündigt hatte.

Von einem andern Mañ, Namens Panga, der im vorigen Dec. "ins Buch eingieng" wie die Leute hier sagen, lassen sich die Worte anwenden: "Und wär er todt wie Stein, er kömt zum Leben". Er ist in Dr. Krapf's Buch, Seite 361, I. Theil, mit den Worten erwähnt: "Einen für das Evangelium unempfänglicheren Menschen habe ich nicht leicht gesehen als dieser Verwundete war." Er war einer der ersten Wanika, die Dr. Krapf bei seiner Ankunft an dem Landungsplatz begegneten, u. sein freundliches Entgegenkömen sowie seine äußere Erscheinung (er trug ein weißes Wämschen) bewiesen ihm sogleich, daß der Mañ umgewandelt sei. Als wir, wie gesagt, am 27. Mai wieder auf unsere Station zurückkehrten, nahmen wir auch die geflüchtete Kirيامa Familie, trotz dem daß sie von unsern Rābai Leuten vertrieben worden waren, mit uns, u. sie wurden in Ruhe gelassen, bis die Leute wußten, daß wir wieder nach Mombas gehen werden, was am 14. Aug. geschah. Junge boshafte Leute, die vorüber giengen, drohten dem armen Mañe, daß sie ihn, sobald ich weggegangen seyn werde, nicht nur wieder austreiben, sondern tödten werden. Ich hielt es deßhalb für das Beste, den Mañ mit uns hieher zu nehmen, während seine Frau u. Kinder unter der Fürsorge von zwei Knechten auf der Station blieben. In der nächsten Woche gedenken auch wir wieder dorthin zurückzukehren.

Noch muß ich auch etwas von der Hungersnoth sagen, die das Wanikaland von Anfang dieses Jahres bis gegen Juli u. Aug. hin schwer danieder drückte. Oft kam es vor, daß ich etwa hundert Personen, Männern, Weibern u. Kindern, Arbeit zu geben hatte, um sich etwas Speise zu verdienen. Solche, die etwas zu essen hatten, verlangten Arbeit für ein Stück Baumwollentuch zur Kleidung. Sie bauten das Land an, wozu sie nur kleine Hauen haben, trugen Steine, Kalk, Leimen u. Erde, so daß wir in meinen Baugeschäften guter Vorschub geleistet wurde. Manchen Tag könte ich keine freie Stunde mehr zum Ausruhen bekomēn; deñ weñ die Arbeitszeit vorüber war, so fieng die Bezahlung an. Doch hatte ich hie u. da die Freude einiges Dankgefühl wahrnehmen zu dürfen in dem freiwilligen Geständniß das sie machten, daß ich es sei, der sie vom Hungertod errette u., für Viele es verhütet habe, daß sie sich nicht selbst zu

5

Sklaven verkauften, nur um ihr Leben zu retten. Aber auch jetzt noch ist die Armuth groß, da Viele in ihrer Trägheit u. Nachlässigkeit nichts oder nur wenig gesät u. darum auch nichts geerntet haben od. doch nur gar wenig. Der Diebstahl auf den Feldern ist darum auch ganz furchtbar geworden, u. wer etwas auf seinem Gute heranreifen hat, ist genöthigt, dort zu schlafen, damit es ihm nicht in der Nacht gestohlen werde. O, wie elend u. jämmerlich steht es in den Heidenländern schon bloß darum, weil sie keine Obrigkeit haben, als Gottes Dienerin, einer Rächerin zur Strafe über den der Böses thut.

Der Baron von der Decken (aus Honnover gebürtig), der voriges Jahr in Dschagga war, begleitet von einem jungen Engländer, ist kürzlich wieder, (am 3. Oct.) von hier abgereist, um die Masai-Länder, westl. von dem Kilimandscharo zu besuchen. Seine Begleiter sind dießmal zwei Deutsche, ein Dr. Kersten u. ein preußischer Unteroffizier. Daß der Kilimandscharo wirklich mit Schnee bedeckt -st, dafür sind jetzt zwei weitere Zeugen da. Viele gelehrte Leute in Europa hatten nämlich gemeint, der Missionar müsse sich getäuscht u. weißes Gestein für Schnee angesehen haben. Ich kannte aber den Schnee von Haus aus noch zu gut, als daß ich einen solchen Irrthum hätte machen können. Die böse Welt läßt eben auch in solchen Dingen die Missionare u. die Kinder Gottes überhaupt nicht gern etwas gelten. Sie möchte alle Ehre dieser Welt gern allein haben, u. um diese zanken wir nicht mit ihnen, da wir eine Krone können des Lebens u. der Gerechtigkeit, welche der Herr geben wird allen denen, die Seine Erscheinung lieb haben. Den Brüdern Gottfried u. Lorenz Roth danke ich für ihre liebe Brieflein u. grüße sie herzl. Sie werden mir es nicht übel nehmen, wenn ich ihnen nicht besonders schreibe, um so weniger, als meine Briefe an euch eigentl. der ganzen Gemeinschaft gelten.

Es wunderte mich schon von unserem früheren Nachbar Georg Kappus, der so ganz u. gar nur irdisch gesinnt war so lange ich ihn kannte, zu hören, daß auch er höheren u. geistlichen Dingen Gehör geschenkt u. ein Jerusalems Freund geworden ist. Er war ein Mann wie Panga. Es ist gewiß, daß wir von keinem Menschen die Hoffnung zur Möglichkeit der Rettung aufgeben dürfen. Schreibt mir auch fernerhin allerlei Nachrichten. Ihr müßt nicht denken, daß das, was euch in Gerlingen gering u. unwichtig erscheinen möchte, auch für mich in Ostafrika so sei. Gerade die große Entfernung gibt auch Nachrichten geringerer Art einen Werth. So theilt mir der liebe Hanserg u. die liebe Katharina allerlei ökonomische, häusl. u. Familien Sachen mit, was mich immer interessiert.

Mit unsern herzl. Grüßen verbleibe ich
euer euch liebender

Johannes R.